

Kaliningrad, Mythos der Weltschöpfung¹

von Alexander Sologubov

1.

„Der Krieg war vorbei, er blieb aber allgegenwärtig (...)“

Der Krieg gehört zu den wichtigsten Ereignissen in der Geschichte des Kaliningrader Gebiets. So beginnen Kaliningrader Geschichtsdarstellungen mit Kriegsschilderungen (einzelne Ereignisse der „Ostpreußischen Operation“). Sie erzählen freilich von einem anderen Krieg als die nüchternen Berichte von der Front oder die emotionalen Propagandatexte, die „den Angriffsgeist der Soldaten weckten und sie zu Heldentaten anfeuerten“.² Es handelt sich hier vielmehr um das historische Heldengenre des Kriegsepos. Das Ergebnis sind rhetorisch reich ausgeschmückte Texte.

„Ein Gewässer unter Feindeschuss zu überqueren, ist immer eine äußerst schwierige und gefährliche Angelegenheit. Doppelt und dreifach kompliziert und riskant wird sie, wenn der Fluss eine Stadt durchfließt, seine Ufer durch steinerne Häuserblöcke verbarrikadiert sind, und der Feind in wachsender Erbitterung aus jedem Winkel, Tor und Fenster schießt und schießt und schießt. Granaten detonieren, endlos erklingt das Pfeifen der Granatsplitter, das Donnern der empor geschleuderten Steine. Heulend fliegen Minen vorbei. Von vorne und hinten, von links und rechts ertönen ihre todbringenden Schläge. Einige Granaten und Minen gehen im Wasser hoch. Unheilbringende, kalte Fontänen schäumen an gerade erst errichteten Brücken und Booten mit ohnehin von Kugeln und Stahlsplintern durchlöchernden Bordwänden hoch (...) Der durch die Explosionen angeschwollene Pregel löscht und zerschlug die Reflexionen der schrecklichen Brandstellen. Das Feuer des Feindes hatte enorme Kraft. Die Festungsstadt, diese Stadt, die so wirkungsvoll zur Verteidigung angelegt worden war

¹ Der Verfasser bedankt sich bei der Gerda Henkel Stiftung für die Unterstützung des Projekts „Kultur im ‚fremden‘ Raum. Russische Aneignungserfahrung der neuen Grenzländer in der Nachkriegsperiode“, in dessen Rahmen der vorliegende Aufsatz entstand.

² S.E. Popov, *Artillerijskie udar'.* Stranicy vospominanij [Sturm der Artillerie. Erinnerungen]. Kaliningrad 1977, S. 35.

und der längsten Belagerung standhalten konnte, dieses Königsberg fiel.“³

1944 und 1945 druckten die führenden sowjetischen Zeitungen Texte, in denen sich das ganze Standardsortiment der Attribute und Metaphern finden lässt, das für das Land und seine Bewohner in der vorsowjetischen Zeit reserviert war:

Preußen: „preußisches Wespennest“, „Zuchtstall der deutschen Generale“, „eine der dunkelsten Folterhöhlen Deutschlands“, „Raubtierhöhle“, „Schlangenhöhle“, „Höhle der menschenfeindlichen düsteren Reaktion“, „Bollwerk und Vorposten des deutschen Vordrängens in den Osten“, „Zahn im Maul der faschistischen Viper“, „Sprungbrett für den deutschen Marsch nach Osten und in die baltischen Staaten“, „Räubernest“, „der gierig ausgestreckte Arm“.

Königsberg: „die schwarze Stadt Europas“, „das alte Bollwerk des preußischen Militarismus“, „das Herz des germanischen Imperialismus“, „die allerheiligste deutsche Militärclique“, „das Zentrum der deutschen Verbrechensgeschichte“, „die Räuberstadt“, „die preußische Räuberhöhle“.

Die Bewohner der Stadt: „Teutonen – die Vorfahren der heutigen Faschisten“, „Ritterhunde“, „Räuber“, „Banditen“, „teutonische Ritterhunde“. Die Liste ließe sich fortführen.

Wie erfolgreich diese Propaganda war, lässt sich zum Beispiel in den Erinnerungen eines Neusiedlers nachlesen, der 1946 nach Kaliningrad zur Arbeit in der dortigen Waggonfabrik geschickt worden war:

„Von Königsberg hatten wir schon gehört. Wir wussten, dass Königsberg früher die Hauptstadt Ostpreußens und ein Bollwerk der deutschen Militärclique gewesen war. Und dorthin – in den äußersten Westen des Landes – sollten wir also gehen.“⁴

„Kanonische“ Texte oder Fragmente wurden in den folgenden Jahren immer wieder mehr oder weniger stark abgewandelt reproduziert. So brachte die „Pravda“ im April 1945 einen großen Beitrag zur gerade erfolgten Eroberung der Stadt. Darin fand das Königsschloss besondere Beachtung: „(...) im Zentrum der Hauptstadt steht die Festung, ein spitz zulaufender Steinblock von ungeheuerem Ausmaße,

³ Pri šturme Kėnigsberga. Pereprava. Passkazy ob artilleristach [Der Sturm auf Königsberg. Über den Fluss. Erzählungen von den Artilleristen], in: Kaliningradskaja Pravda vom 23.11.1952.

⁴ I.V. Novikov, leitender Verfahrenstechniker der Waggonfabrik; Pervye dumpkary [Die ersten Güterloren], in: Prodolženie podviga [Fortsetzung der Heldentat]. Kaliningrad 1967, S. 127.

in den Galerien, Gänge und Kasematten gebohrt, gehauen und gemeißelt sind. Sie reichen tief unter die Erde (...)“⁵

Dem Verfasser eines späteren Textes (1951) hatte diese Metabole wohl gefallen, und so wiederholte er sie einfach: „Im Zentrum des preußischen Räuberstaates stand eine Festung, in die Galerien und tief unter die Erde reichende Kasematten gebohrt, gehauen und gemeißelt waren.“⁶

In den folgenden Jahrzehnten erscheinen immer wieder Texte über den Beginn der Kaliningrader Geschichte, die von einem gleich bleibenden, vergleichsweise kleinen Autorenkreis geschrieben werden. Die Verfasser greifen regelmäßig auf den bekannten Fundus der „kanonischen“ Bilder zurück. So liest sich einer der späteren sowjetischen Texte folgendermaßen: „Der Ostpreußenfeldzug der sowjetischen Armee, in dessen Verlauf das Nest des preußischen Militarismus für immer zerstört wurde, gehört zu den glorreichsten Ereignissen des Großen Vaterländischen Krieges. (...) Die alte Festung der teutonischen Kreuzritter, dieser Ritterhunde, hatten die Nazis in drei dicht gestaffelten Verteidigungsringen umstellt. (...) Am Mittag gingen die Stoßtrupps zum Angriff über. (...) Der Totenkampf der Festung begann. (...) Die Festungsstadt Königsberg, Garnison und Bollwerk des preußischen Militarismus und der faschistischen Aggression gehörte der Vergangenheit an.“⁷

Die aus der Kriegspropaganda entstandene (und für die Kriegszeit nicht unpassende) Rhetorik wurde für die jüngeren Bewohner Kaliningrads zur Normalität. Ihre Geschichtskenntnisse beruhten auf einer relativ kleinen Sammlung Kaliningrader Texte von der Art, wie wir sie bereits kennen gelernt haben. In einem Geschichtslehrbuch finden sich beispielsweise die Arbeitsanweisungen:

- „1. Definiert die Bedeutung des Ostpreußenfeldzuges für den Sieg der Sowjetischen Armee im Großen Vaterländischen Krieg.
2. Berichtet vom Heldenmut und von der Tapferkeit der sowjetischen Soldaten, die in Ostpreußen gekämpft haben. (...)“

⁵ Padenie Kënigsberga [Der Fall Königsbergs], in: Pravda vom 13.5.1945.

⁶ E. Merzljakova, Šturm Kënigsberga. K 6-letiju šturma i vzjatija Kënigsberga [Der Sturm auf Königsberg. Zum 6-jährigen Jubiläum der Einnahme Königsbergs], in: Kaliningradskaja Pravda vom 7.4.1951.

⁷ Kaliningradskaja oblast'. Očerki stanovlenija i razvitija [Das Gebiet Kaliningrad. Studien zu Entstehung und Entwicklung]. Kaliningrad 1988, S. 13 f.

7. Bereitet eine Leserkonferenz für Schüler vor, in denen Bücher über den Ostpreußenfeldzug besprochen werden. Führt diese durch.“⁸
So wurde sichergestellt, dass eine Tradierung dieser Vorstellungen bereits *ab incunabulis* stattfand.

„Carthagem esse delendam“

Wie in mythischen Vorstellungen über die Entstehung der Welt herrschte auch vor der Gründung des Kaliningrader Gebiets Chaos, Dunkel und Kälte.

„Die umzingelten deutsch-faschistischen Truppen entzündeten und sprengten am Vorabend ihres Untergangs alles, was den Russen von Nutzen hätte sein können. Sie zerstörten dabei auch die Waggonfabrik, ein großes Privatunternehmen in der Stadt. V.P. Gorbunov fand Berge von Ziegeln und Schotter sowie Dampfkraftanlagen, Schmiede- und andere Werkstätten vor, die einfach so zerstört worden waren (...)“⁹

„In Tapiau, heute Gvardejsk, haben die Deutschen im Krieg die Wasserleitung und Kanalisation vollständig zerstört, das Elektrizitätswerk niedergebrannt und viele Betriebe lahm gelegt. Die Wiederherstellung der Kommunalwirtschaft ist inzwischen fast vollendet. Heute sind Wasserleitung und Kanalisation sowie das Kraftwerk wieder in Betrieb. Auch das Kino ist wieder geöffnet.“¹⁰

„Denjenigen, die nach der Einnahme Königsbergs als erste die Mühle betraten, bot sich ein unschöner Anblick: Überall lagen Haufen zerschlagener Ziegelsteine und Eisenteile; in den Werkstätten standen verwüstete Maschinen und Werkbänke regungslos inmitten von Gerümpel.“¹¹

„Die Fernmeldetechniker haben mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die deutschen Truppen haben die Post gesprengt und die Leitungen in der Stadt und im Umkreis zerstört.“¹²

⁸ Istorija našego kraja. Posobie dlja učaščichsja [Geschichte unserer Heimat. Lehrbuch für Schüler], hrsg. v. G.V. Birkovskij, V.S. Isupov u. I.A. Fartun. Kaliningrad 1990, S. 51 f.

⁹ Vasilij Petrovič Gorbunov, in: Kaliningradsckaja Pravda vom 17.12.1946.

¹⁰ Vosstanavlivaetsja gorodskoe kommunal'noe chozjastvo [Die Kommunalwirtschaft wird wiederhergestellt], in: Kaliningradsckaja Pravda vom 21.3.1947.

¹¹ Na sovetskij lad [Auf Sowjetart], in: Kaliningradsckaja Pravda vom 23.3.1948.

¹² Zasluzennaja blagodarnost' [Verdiente Dankbarkeit], in: Kaliningradsckaja Pravda vom 18.2.1947.

Die Beschreibung dieses Anfangszustandes der völligen Zerstörung und des Verfalls dessen, was früher auf diesem Boden stand, sollte in den folgenden Jahren zum Gemeinplatz werden.

„Vor zwanzig Jahren gab es hier ja nichts. Als die Nazis abzogen, wollten sie uns weder Haus noch Hof hinterlassen, wie man so sagt. Wir mussten alles neu aufbauen. Das waren schwere Zeiten.“¹³

Dieser Topos ist nicht nur in Massenpublikationen wie Zeitungen oder Büchern, sondern zum Beispiel auch in offiziellen Auskünften anzutreffen. Auch dort besitzt er keine konkrete, informative, sondern rein rhetorische Funktion.

Die anfängliche, jeder faktischen Grundlage entbehrende Auflistung von Fällen der Zerstörung wurde später zur rhetorischen Figur, zum Sprachmittel, zur obligaten Referenz, auf die die Auflistung der Errungenschaften der sozialistischen Wirtschaft folgte. In späteren Texten klingt das Thema des Anfangs etwa so:

„Die ersten Bauleute des Gebiets hatten es nicht leicht. Der Krieg hatte hier schreckliche, scheinbar irreparable Spuren hinterlassen. Aus leeren, schwarzen Augenhöhlen blickten die Skelette der niedergebrannten Gebäude. Überall Haufen von Ziegeln und verbogenem Eisen. Selten sah man Häuser, die wie durch ein Wunder unversehrt und bewohnbar waren. Keine Industriebetriebe, keine öffentlichen Verkehrsmittel, keine funktionierende Kanalisation, kein Stromnetz – so sah Kaliningrad, das Zentrum des gerade gegründeten Gebiets, aus. (...) Die wenige Ausrüstung, die in den halbzerstörten Betrieben noch da war, konnte größtenteils nicht in Betrieb genommen werden. Es fehlten Strom und Rohstoffe; keins der verbliebenen Kraftwerke war funktionstüchtig. Fernleitungen, Schienenwege und Bahnhöfe waren beschädigt, die Brücken hatte der Feind hinter sich gesprengt, das rollende Material, die öffentlichen Verkehrsmittel und die kommunalen Wohnungsbauunternehmen, die Wasserleitung und die Kanalisation – alles war unbrauchbar. Viele Felder und Wälder waren überflutet. Das Bodenmeliorationssystem funktionierte nicht mehr und es gab keine technische Dokumentation zu den Parzellen des geschlossenen Drainagesystems. Granattrichter, Laufgräben und Schützengräben hatten die Felder aufgerissen.“¹⁴

„In den Städten und Dörfern des Gebiets gab es keinen Strom. Wasserleitung und Kanalisation waren nicht funktionstüchtig. An den

¹³ I.I. Šurinov, Vorsitzender der Kolchose „Gor'kij“ im Rayon Pravdinsk; Šagi sažen'i [Riesenschritte], in: *Prodolženie podviga* (wie Anm. 3), S. 164.

¹⁴ *Kaliningradskaja oblast'* (wie Anm. 6), S. 20-23, 25.

Straßen reihten sich finstere Häuserruinen aneinander, die aus den leeren Augenhöhlen ihrer Fenster blickten; ihre schwarzen Schornsteine schienen sich dem Himmel entgegenzurecken. Es war beklemmend, bei Einbruch der Dunkelheit durch die Straßen zu laufen.“¹⁵

„Aus einem völlig zerstörten Land schufen die Sowjetbewohner ein blühendes Gebiet (...)“

Die Deutschen vernichteten bei ihrem Rückzug ein Großteil dessen, was sie geschaffen hatten. Der Rest wurde im Zuge der Kampfhandlungen zerstört. Die sowjetischen Siedler erbauten – gleichsam aus dem Nichts – eine neue Welt auf den Trümmern der alten. Und die neue Welt war, wie könnte es anders sein, besser als die alte. So der allgemeine Tenor.

Materiell wurde Königsberg beim Sturm auf die Stadt, der am 9. April 1945 beendet war, zerstört. Am 4. Juli 1946 verschwand Königsberg *de jure*, und Kaliningrad erschien auf der Landkarte. Dass es sich bei Kaliningrad um eine *neue* Stadt handelt, betonen nun Texte mit unterschiedlichster Thematik.

„Tausende junger Enthusiasten kamen von nah und fern nach Kaliningrad, um auf den Trümmern der ehemaligen preußischen Hauptstadt, auf altem slawischen Boden, die neue sozialistische Stadt aufzubauen.“¹⁶

„(...) Ich bin wieder hierher gekommen, um am Ort des zerstörten Königsberg die neue Sowjetstadt Kaliningrad aufzubauen.“¹⁷

„Neue sowjetische Städte – Kaliningrad, Sovetsk, Černjachovsk, Gusev, Bagrationovsk und andere – sind auf den Trümmern entstanden; sie werden nach neuer Art, nach Sowjetart, gebaut.“¹⁸

„(...) vor langer Zeit musste das Stadtkomitee die Straßen unserer jungen Stadt, die im Krieg von Bomben und Granaten völlig aufgerissen waren, in Ordnung bringen.“¹⁹

¹⁵ Istorija našeg kraja (wie Anm. 7), S. 53.

¹⁶ Konferencija komsomel'cev Kaliningrada [Konferenz der Kaliningrader Komsomolzen], in: Kaliningradskaja Pravda vom 14.2.1948.

¹⁷ Armija osvoboditelej [Die Armee der Befreier], in: Kaliningradskaja Pravda vom 22.2.1948.

¹⁸ V novom godu – k novym pobedam [Im neuen Jahr zu neuen Siegen], in: Kaliningradskaja Pravda vom 1.1.1948.

¹⁹ V. Chersonskij, O jamach i bugrach na trotuarach [Löcher und Hindernisse auf den Gehsteigen], in: Kaliningradskaja Pravda vom 15.2.1948.

Das propagandistische Pathos des *Neubeginns* führte zu inhaltlichen Widersprüchen in den Texten selbst. So etwa im folgenden Text: „die junge fünfzehn Jahre alte Stadt“ – „der große deutsche Philosoph Kant“ – „die Schlossruine“ – „die Bronzestatue Il'ičs“.²⁰

„Wir verlassen unsere freundlichen Gastgeber und fahren ins Stadtzentrum, deren wirkliche Geschichte vor fünfzehn Jahren begonnen hat. Die Stadt ist jung und schön. Sie befindet sich im Aufbau und wächst. Um die Mauern der Börse wurde ein Bauzaun gezogen – hier soll das Kulturhaus der Seeleute entstehen. Die Insel, die die Bewohner der Stadt ohne offizielle Genehmigung nach dem großen deutschen Philosophen Kant benannt haben, wird begrünt. Die Balustrade des zerstörten Schlosses wurde restauriert. Gelb erstrahlen die neuen Häuser an der Žitomirskaja Ulica. Ein Stückchen weiter, auf dem Platz mit dem stolzen Namen, hebt sich deutlich die Bronzestatue Il'ičs vor dem tiefblauen, friedlichen Himmel ab.“²¹

Mit dem Begriff der „Zeit“ passierten merkwürdige Dinge. Die sowjetische Geschichtsschreibung gab eine eigene Temporalität vor: „Zeitlich gesehen ist die zwanzigjährige Geschichte Kaliningrads kurz. Was aber in unserer Stadt innerhalb eines Jahres passiert, würde anderen Städten für Jahrzehnte reichen.“²²

Der *Neubeginn* führte manchmal zu dem einen oder anderen Lapsus. So zitiert der Verfasser eines Artikels zum 19. Jahrestag des Sturms auf Königsberg aus einem Brief, den die Redaktion der Kaliningradskaja Pravda von einem Soldaten erhalten hatte: „Ich habe viele schöne Städte und Dörfer gesehen. Viele stehen unserem Kaliningrad wohl in nichts nach. Aber es gibt für mich auf der ganzen Welt keine Stadt, der ich mich näher oder verbundener fühlte, als der, die wir im Frühjahr 1945 erstürmt haben (...) Ich möchte es in die ganze Welt hinausschreien: Ruhm sei den Menschen, die auf brennender Erde neues Leben erschaffen haben!“²³

Im Frühjahr 1945 hatten die sowjetischen Truppen mehrere deutsche Städte gestürmt; aus dem Kontext ergibt sich, dass der Autor seine Liebeserklärung an Königsberg adressiert.²⁴

²⁰ V. Evrasov, Fëdor Kotov prichodit v znakomyj dom...“ [Fëdor Kotov kommt in ein vertrautes Haus...], in: Kaliningradskaja Pravda vom 9.4.1960.

²¹ Ebenda.

²² V.V. Ščagin (Prorektor des Technischen Instituts Kaliningrad), Gorod nauki o more [Die Stadt der Meereskunde], in: Prodolženie podviga (wie Anm. 3), S. 91.

²³ A. Bruskin, Zdes' stojali batarei [Hier standen die Batterien], in: Kaliningradskaja Pravda vom 9.4.1964.

²⁴ Dieses Versehen weist auf ein tiefer liegendes Problem, das die Stadtbewohner bis heute nicht gelöst haben. Wenn heute über die Umbenennung der Stadt, über Jubiläumsfeiern

In frühen Kaliningrader Texten ist eine natürliche Rhetorik der Wiedergeburt und Neuerschaffung zu finden, die zwar einerseits ideologisch gefärbt ist, andererseits aber eine wichtige Funktion erfüllt: Sie erleichtert den Neusiedlern die mentale Aneignung des Gebiets und die Konstruktion einer räumlichen Identität. Dort finden sich Formulierungen wie „das Zerstörte zu neuem Leben erwecken“, „aus der Asche aufsteigen“, „neues Leben zeugen“, „Leben einhauchen“, „neues Leben auf neuem Boden erschaffen“, „Wurzeln im neuen Land schlagen“, „erhabener Patriotismus“, „Held der Arbeit“, „heldenhafte Neusiedler“. Die schöpferische Tätigkeit der neuen Gemeinschaft führte zu verblüffenden Ergebnissen. Es ereigneten sich buchstäblich mystische Wiedergeburten und „wundersame Verwandlungen“.

„Im Herbst 1946 trafen die ersten Kolchosbauer auf die trostlosen Reihen der halbzerstörten Häuser und die tote Stille der von Unkraut überwucherten Felder. Aber das hat die Sowjetbürger nicht abgeschreckt. Sie machten sich sogleich ans Werk und richteten sich dauerhaft und mit Bedacht in dem neuen Land ein. Sie bekamen Unterstützung von der Sowjetregierung. Heute sind diese Häuser nicht wieder zu erkennen. Sie wurden renoviert, und in ihnen ist es warm und gemütlich.“²⁵

Der in den ersten Nachkriegsjahren entwickelte Beschreibungskanon fand noch Jahrzehnte später Anwendung: „Außerordentliche Bedeutung für die Stärkung des friedliebenden Lagers hatte die Entfernung des Wespennestes des germanischen Imperialismus, namentlich Ostpreußens. Wir Kaliningrader sind stolz darauf, in nur kurzer Zeit eigenhändig ein neues sowjetisches Gebiet – eine unbesiegbare Bastion des Friedens am westlichen Rand unserer Heimat – auf den Überresten dieses Wespennestes aufgebaut zu haben.“²⁶

„Aus einem Gebiet, das vor der Stadtgründung zerstört war, haben die sowjetischen Menschen ein blühendes Gebiet unseres weiten Landes geschaffen. (...) Man muss sich nur die Dörfer anschauen, die einst in Schutt und Asche lagen und heute durch die beharrlichen Bemühungen der sowjetischen Menschen zu Kolchosen geworden sind. Junge Städte, junge Dörfer. Ihre Entstehung begann in dem

oder über das Verhältnis zwischen Kaliningrad und Königsberg diskutiert wird, geht es letztlich immer um die Frage nach der Beziehung zwischen dem „Eigenen“ und dem „Fremden“.

²⁵ V kolchoze „Krasnyj Majak“ [In der Kolchose „Roter Leuchtturm“], in: Kaliningradskaja Pravda vom 23.3.1948.

²⁶ Znamenatel'naja data [Ein denkwürdiger Tag], in: Kaliningradskaja Pravda vom 10.5.1960.

Moment, als das Donnern der Geschütze verstummte und das Land in der Stille friedlicher Werkzeuge versank.“²⁷

„(...) Aufgeworfener Asphalt, Berge von Ziegelsteinen, Verschüttungen auf den Straßen, Bombentrichter, pockennarbig aufgepflügte Erde (...) Heute steht an diesem Ort eine neue, helle, friedliche Stadt.“²⁸

Frühe Kaliningrader Texte bewerten alles Deutsche negativ. Die Architektur der Deutschen, ihre private Flurbereinigung, ihre Prunkvillen und Lebensbedingungen sind der russischen Seele fremd und widersprechen der sozialistischen Lebensweise.

„Dem Ruf der Partei und Regierung folgend, kommen die sowjetischen Menschen nach Kaliningrad, wo sie von heißer Liebe zu diesem urslawischen Land, das dem Feind entrissen wurde, durchdrungen werden. Die Ruinen der fremden, nicht von uns gebauten Gebäude, die finstere Gotik der Städte, die tote Eintönigkeit der Dörfer weckt in den sowjetischen Menschen den Wunsch, hier so schnell wie möglich neues Leben erstehen zu lassen, die Städte und Dörfer auf sowjetische Weise umzubauen (...)“²⁹

Diese Haltung gegenüber dem Deutschen findet sich nicht nur in den „kanonischen“, bestimmte Beschreibungsmodelle vorgebenden Texten. In dem folgenden Text etwa wird von einer Fahrt nach Znamensk (Wehlau) in die dortige Papierfabrik berichtet. Auch hier versäumt es der Verfasser nicht, einige Spitzen gegen die Deutschen auszuteilen.

„Alles, was man an der Fassade des Hauses erkennen konnte, war eine braune Marmorplatte über dem Eingang. Gold vergangener Tage blitzt flüchtig auf, als vier Reihen gotischer Buchstaben sichtbar werden. Unbeeindruckt von dieser Inschrift und dem ganzen Haus gehen Sie weiter (...)“³⁰

Mit der Zeit wird der negative Unterton schwächer, und gegen Ende der 1980er Jahre ändert sich das Verhältnis zum Deutschen radikal. Nun sind Lobesworte an der Tagesordnung: „(...) die Vorzüge der Architektur früherer Zeiten sind offensichtlich: Gebäudesilhouetten, die die Seele aufwühlen, Stuckverzierungen, die das Auge erfreuen,

²⁷ N. Tichonov, V samoj zapadnoj [Im äußersten Westen], in: Na obnovlënnoj zemle. Sbornik [In einem neuen Land. Sammelband]. Kaliningrad 1974, S. 27.

²⁸ S čem svjazany pamjat' i žizn'. O pamjatnikach i pamjatnych mestach Kaliningradskoj oblasti [Woran Erinnerung und Leben geknüpft sind. Denkmäler und Gedenkstätten im Kaliningrader Gebiet]. Kaliningrad 1976, S. 4.

²⁹ Iduščie vpered [Die, die vorangehen], in: Kaliningradskaja Pravda vom 1.1.1948.

³⁰ Po sosestvu s rajonnym centrom [In Nachbarschaft zum Rayonzentrum], in: Kaliningradskaja Pravda vom 2.3.1948.

Fassadenlinien, an denen der Blick nicht müde wird, die Qualität des Mauerwerks und der Materialien, die harmonische Einbindung der Bauten in ihre Umgebung. Deshalb pflegten die Leute früher durch ihre Stadt zu spazieren und sich am Anblick der herrlichen Gebäude zu ergötzen. Versuchen Sie doch heute mal, einen ähnlichen Spaziergang zu unternehmen, über den Moskovskij Prospekt vielleicht. Sie werden sehen: Es ist sinnlos: Reihen identischer Fenster, Mauern, die in Plattenbauweise errichtet wurden, grobe Fugen und Balkonrippen, einförmige Häuserumrisse – das ist alles, was man sieht. Die nichts sagende Stadtumgebung fördert keine der wichtigen menschlichen Qualitäten, wie den Sinn für das Schöne, die Vorstellungskraft oder den Wunsch, das, was gefällt, nachzuahmen. Seelenlosigkeit ist der Preis für eine Welt, die ihre Begeisterung für das Schöne verloren hat.“³¹

„Über die Vorzüge des sozialistischen Modells (...)“

Die Betonung der wirtschaftlichen und kulturellen Überlegenheit des Sozialismus gegenüber dem Kapitalismus beziehungsweise des Kaliningrader Gebiets gegenüber Ostpreußen durfte in Zeitungstexten der ersten Nachkriegsjahre nicht fehlen.

„Unsere Landwirtschaft hat großes Entwicklungspotenzial und wir stehen in der Pflicht, sehr viel reichere Ernten und höhere Einnahmen aus der Viehzucht als die preußischen Gutsherren zu erzielen.“³²

„Früher lebte hier die deutsche Bourgeoisie in den Luxusvillen und Hotels. Es gab weder Sanatorien noch Kuren.“³³

„Das Schema der deutschen Produktionsabläufe war zu veraltet, die Technik wurde nicht rational genutzt.“³⁴

Dieser Gegensatz zwischen dem in die Geschichte weisenden Ostpreußen und dem in die Zukunft blickenden Kaliningrader Gebiet spielte später keine Rolle mehr.

³¹ V. Sitovenko, Komfort i krasota [Komfort und Schönheit], in: Kaliningradsckaja Pravda vom 28.1.1989.

³² N. Terechov (Leiter der Umsiedlungsabteilung bei der Gebietsverwaltung für Zivilangelegenheiten), Chozjajstvennoe ustrojstvo pereselencev [Die wirtschaftliche Organisation der Umsiedler], in: Kaliningradsckaja Pravda vom 25.12.1946.

³³ L. Varšavskij, uspolnomočennyj Ministerstva zdravoochranenija RSFSR po pribaltijskim kurortam [L. Varšavskij, der Bevollmächtigte des Gesundheitsministeriums der RSFSR für Ostseekurorte]; Novye sovetskie kurorty [Die neuen sowjetischen Kurorte], in: Kaliningradsckaja Pravda vom 1.2.1947.

³⁴ D. Zarezin (Direktor der Mühle Nr. 2), Na sovetskij lad [Auf Sowjetart], in: Kaliningradsckaja Pravda vom 23.3.1948.

Gegen Ende der 1980er Jahre erscheint der Topos dann wieder, jetzt aber in umgekehrter Form: „Wir sind heute stolz darauf, dass Kaliningrad bisweilen als grüne Stadt bezeichnet wird. Dabei dürfen wir aber nicht vergessen, dass das uns umspülende „grüne Meer“ mit den Händen und der Hingabe derjenigen geschaffen wurde, die vor uns hier lebten. (...) Unser Gebiet trägt überhaupt die Spuren seiner früheren Hausherrn, die hier über viele Generationen Großes geleistet haben. (...) Üppige Eichenwäldchen, Birkenhaine, stille Seen – all das ist Schönheit, die von Menschenhand geschaffen wurde.“³⁵

„Im Gebiet Kaliningrad herrschen hervorragende natürliche Bedingungen (...)“

Das unattraktive Bild einer zerfallenden Wirtschaft im früheren Ostpreußen wird durch die Schilderung eines ungünstigen, regenreichen Klimas komplettiert. Dieses rhetorische Mittel betonte die Heroik des sozialistischen Anfangs am neuen Ort. Einerseits entsprach es der Negativrhetorik in Bezug auf alles Deutsche, das die Siedler hier antrafen, andererseits ihrer Wahrnehmung des ungewohnten Klimas.

„Dezember 1945. Ein großer Mann in Halbuniform betrachtet aufmerksam einige unversehrte Gebäude. Selbst diese Häuser, die die Deutschen beim Rückzug nicht mehr sprengen konnten, boten einen trostlosen Anblick: schmale Fenster, die mit Sperrholz vernagelt waren, Brettertüren, durch die der Winterwind ungehindert durchwehte (...) Dort, bei den Futtertrögen standen Kühe in einer Reihe und zitterten im Wind.“³⁶

„An einem trüben Wintertag lief ein Dampfer aus (...) woher hätte der Unbekannte wissen sollen, dass auch er eines Tages eine weite Reise antreten und sich nach dem Anblick der Wolga-Steilufer sehnen sollte. Aber nach einigen Monaten kehrte er in die Fabrik zurück (...)“³⁷

„Wir kamen aus Tschuwaschien in eine verwüstete Gegend. Auf den Feldern wucherte Unkraut, im Dorf gab es nicht ein einziges unversehrtes Haus. Wind, Regen (...)“³⁸

³⁵ Istorija našego kraja (wie Anm. 7), S. 33.

³⁶ D. Koršikov, V bor'be za pervenstvo [Im Kampf um den ersten Platz], in: Kaliningradskaja Pravda vom 1.1.1947.

³⁷ Konstantin Grakov i ego druž'ja [Konstantin Grakov und seine Freunde], in: Kaliningradskaja Pravda vom 14.4.1948.

³⁸ M. Prilepskaja, Sčast'e zolotoe [Goldenes Glück], in: Kaliningradskij Komsomolec vom 10.11.1948.

Wenn daran anschließend der sozialistische Arbeitsalltag geschildert wird, findet dieser unter ganz neuen Bedingungen statt. Den düsteren Ruinen, dem trüben, kaltfeuchten Wetter werden die Neubauten und das neue Leben im sowjetischen Kaliningrad, die neuen sowjetischen Städte und Dörfer, der wolkenlose Himmel, die Sonne und eine blühende Pflanzenwelt gegenübergestellt.

„Es war ein ganz gewöhnlicher Tag in Kaliningrad. Über der Stadt leuchtete bereits die Sonne, als Fabriksirenen die Menschen zum Arbeitsbeginn willkommen hießen.“³⁹

Nicht nur das Klima, sondern auch die Natur war für die Umsiedler ungewohnt: „Ich weiß noch: Es war Spätherbst und das erste, was uns auffiel, war dieses Grün. Längst waren die Blätter von den Bäumen gefallen, aber auf den Wiesen, an Wald- und Straßenrändern standen grüne Gräser, wie im Frühling. (...) Diese üppigen Gräser, die bis tief in den Herbst ihre Frühlingsfrische bewahrt hatten, und das feuchte, milde Klima halfen uns gleich, uns zurechtzufinden, und wir beschlossen, die Viehzucht in den Mittelpunkt des Gemeinschaftsbetriebs zu stellen.“⁴⁰

Die Ansicht, es sei schwer, Landwirtschaft in Kaliningrad zu betreiben, das Wetter sei unwirtlich und der Boden unfruchtbar, war weit verbreitet. So heißt es im Bericht über die Expedition des Geografischen Instituts der Akademie der Wissenschaften: „Es stimmt aber nicht, dass die Natur des Gebiets besonders ungewöhnlich sei und sich grundlegend von der Natur anderer Gegenden Russlands unterscheide. Einzelne Elemente finden sich so oder ähnlich auch in anderen nordwestlichen oder zentralen Gebieten des europäischen Teils der UdSSR. Allerdings ergibt die spezifische Kombination dieser Elemente Besonderheiten, die nur in dieser Region anzutreffen sind.“⁴¹

Als die sowjetischen Siedler in Ostpreußen eintreffen, das Kaliningrader Gebiet geschaffen wird und allmählich Normalität im Leben der Kaliningrader einkehrt, meint es auch die Natur gut mit den neuen Bewohnern des Gebiets. Texte, die Leben und Arbeit der sowjetischen Siedler schildern, sind voll von Beschreibungen dieser herr-

³⁹ V. Znamenskij, Obyknovennyj den' [Ein gewöhnlicher Tag], in: Kaliningradszkaja Pravda vom 10.4.1952.

⁴⁰ V.I. Rjabov, Prinjalis' jabloni... [Die Apfelbäume haben Wurzeln geschlagen...], in: Prodolženie podviga (wie Anm. 3), S. 154, 156.

⁴¹ P.G. Oževskij, Kaliningradszkaja oblast' (ekonomiko-geografičeskaja charakteristika) [Das Kaliningrader Gebiet (Wirtschaftliche und geografische Merkmale)]. Gosudarstvennoj Archiv Kaliningradskoj Oblasti [Staatsarchiv des Gebiets Kaliningrad, GAKO], f. 297, op. 128, ed. chr. 6, l. 14.

lichen, milden und freundlichen Natur: „Die schöne, nach Äpfeln duftende Kolchosensiedlung, das Feld, begrünt von der Wintersaat, geschwärzt von der Brache, dieser tiefblaue Wald, wo im Frühling wundersames Leben beginnt, Freunde, die Kolchose ist mein großes Glück.“⁴²

Die symbolische „Rehabilitierung“ der Kaliningrader Natur erfolgte auch bei ihrem Vergleich mit der Natur der Heimatorte der Siedler. In der zunächst als fremd empfundenen Natur wurde etwas Vertrautes, Heimisches gesehen. Das bunt besiedelte Kaliningrader Gebiet wurde so zu einer Art „Mikrorussland“. Die Aneignung der Natur war ein schöpferischer, innerer Prozess. Davon zeugen kürzere Gedichte von Berufs- und Hobbydichtern.

„I poltavskie višni,
čerešni,
I rjazanskije oblaka,
I berězovye skvorešni
Otrazilis' v tebe, reka.

„Poltaver Sauerkirschen,
und Süßkirschen
Rjazaner Wolken,
Starenhäuser in Birken
Alle spiegelten sich in dir, mein Fluss.

Stala novoj, obil'noj,
čudesnoj
U tvoich beregov zemlja!
Ty uslyšala naši pesni
I uvidela zvezdy Kremlja.

Ein neues, reiches,
wundersames
Land erstand an deinen Ufern!
Du hörtest unsere Lieder
Du sahest die Sterne des Kremls.

Ni pečali, ni gorja ne znaja
I ne vedaja černoj toski,
Ty tečeš', novyj mir,
poznavaja,
Vnemlja golosu Volgi-reki.

Ohne Trauer oder Kummer zu kennen
Ohne schwarze Schwermut zu führen
Fließt du, neue Welt
und erkennst,
Vernimmst die Stimme des Wolgaflusses.

V pereleskach tvoich poselilis'
Naši kurskie solov'i.
Za kolchoznoe izobilie
Vosstajut berega tvoji.“

In deinen Hainen nisten nun
unsere Kursker Nachtigallen.
Hinter der Kolchosen Fülle
Erheben sich deine Ufer.“⁴³

Der Autor einer Landschaftsbeschreibung wandte dasselbe Verfahren an und wurde nicht müde, die landschaftliche Vielfalt des Kaliningrader Gebiets mit der Russlands in langen, kunstvollen Aufzählungen zu vergleichen.

⁴² Prilepskaja, Sčast'e zolotoe (wie Anm. 38).

⁴³ Ju. Andruščenko, Pregel'-reka [Der Pregel], in: Kaliningradskij Komsomolec vom 26.12.1948.

„Die verbreitete Vorstellung, das Kaliningrader Gebiet besitze keine Bodenschätze, es sei flach und eintönig und in weiten Teilen versumpft, es habe eine monotone, ‚graue‘ Geländeform, eine trostlose Geländeform und trostlose Landschaften, über die das Auge gleichgültig hinweg gleitet, diese Vorstellung entspricht nicht der Wirklichkeit. (...) Die Natur des Kaliningrader Gebiets bietet viele Reize, die an die traditionellen Siedlungsgebiete des großen russischen Volkes erinnern. Einige Orte tragen *en miniature* den Charme und die Schönheit der Moskauer Landschaften in sich: typische Levitan-Landschaften mit Birken-, Eichen- und Lindenhainen, Tannenwäldern, stillen Seen und Tümpeln. Nicht selten anzutreffen, insbesondere auf der Halbinsel Samland und im Rayon Sovetsk, sind Fichtenwälder, die einem Bild des großen russischen Landschaftsmalers Šiškin entstiegen sein könnten. Viele Orte sehen aus, als seien sie dem Zwischenstromgebiet von Oka und Wolga, der Rjazaner Meščera oder dem bewaldeten Quellgebiet von Wolga und Dnepr entnommen. Die stillen, unberührten Wälder von Brjansk und Weißrussland finden ihr Spiegelbild in den Rayons Krasnoznamensk, Nesterov und Polessk. Felder, wie sie in den Gebieten Kursk, Voronež, Penza und Tambov anzutreffen sind, sieht man auch in den Rayons Bol’sakovo, Pravdinsk, Gvardejsk und Železnodorožnyj. Das Seengebiet im Nordwesten Russlands findet sein Pendant in den Kaliningrader Rayons Ozërk, Gussev und Bagationovsk. Die Hügellandschaften im Südosten und Südwesten des Gebiets erinnern sehr an die Rayons der Mittlerrussischen Platte. Die Erholungsgebiete um Svetlogorsk, Jantarnyj und Baltijsk lassen an die Küstenlandschaft bei Odessa mit ihren steil abfallenden Felsen und niedrigen Sträuchern denken. Die Rayons Pionerskij und Zelenogradsk haben Ähnlichkeit mit dem Leningrader Küstengebiet. Mit seiner reichen, vielfältigen Waldvegetation und seinen ausgedehnten, gräserreichen Wiesenflächen erinnert das Gebiet an die Waldsteppenzone Russlands.“⁴⁴

Künstler wirkten als Katalysatoren im Prozess der symbolischen Aneignung des „fremden“ Kulturraumes. Künstler waren es auch, die erstmals neue Ideen diskutierten und entwickelten.

Der für den Anfang der Kaliningrader Geschichte zeitgemäße Vergleich zwischen der Natur des Gebiets und der Natur anderer Regionen Russlands wird in den folgenden Jahrzehnten zu einem bloßen Stilmittel, das der Retrospektive dienen soll.

⁴⁴ Oževskij, Kaliningradskaja oblast’ (wie Anm. 41), I. 15 f.

„Komok zemli razmjal rukami,
 ščtob znat', kakich ona solej.
 Sravnil s privolžskimi stepjami
 kločki besformennyh polej.
 Sravnil i faunu i floru,
 I podivilsja čudesami:
 tam, na privolžskih kosgorach
 davno osypalis' lesa,
 a zdes' oktjabr'
 po-majski broskij,
 zelěnyj šum vokrug sela,
 i tol'ko modnica-berězka
 v kosički molniju vplela,
 na zalivnyh lugach Pregli,
 kak v senokos, sveža trava (...).“

„Ich zerrieb Erde zwischen den Fingern
 um herauszufinden, wie sie beschaffen sei.
 Mit den Wolgasteppen verglich ich
 die Parzellen der formlosen Felder.
 Ich verglich Flora und Fauna,
 und bestaunte ihre Wunder:
 Dort, an den Berghängen des Wolgagebiets,
 haben sich die Wälder längst entblättert,
 hier aber ist der Oktober
 grün wie der Mai,
 grünes Rauschen umgibt das Dorf,
 und nur die modebewusste Birke
 hat einen Reißverschluss in ihre Zöpfe
 eingeflochten,
 und in den Augen des Pregel
 ist das Gras frisch wie zur Heuernte (...).“⁴⁵

2. Terra incognita

Die neuen Siedler gehen auf Entdeckungsreise

Eine unmittelbare Erforschung des Gebiets durch Sowjetbürger hatte bereits im Krieg begonnen, so etwa durch Aufklärungstruppen der Armee. Freilich waren dabei spezifische, „anwendungsbezogene“ Informationen erhoben worden.

Die in Kaliningrad siedelnden Menschen kamen aus verschiedenen (abgelegenen) Gebieten Russlands. Kaum einer von ihnen hatte eine auch nur halbwegs akkurate Vorstellung von dem Land, in das sie reisten, oder von seiner Geschichte. Alles musste hier fremd erscheinen: die Struktur des Raumes, die Organisation der Arbeit, die Verwendung und Handhabung der hiesigen Materialien und vieles mehr.

Die Siedler waren in ein wahrhaft unbekanntes Land gekommen. Sie müssen sich wohl wie Entdecker vorgekommen sein:

„Die jungen Leute schlugen vor, Getreide ausfindig zu machen, alle verlassenen Höfe und Scheunen abzufahren und alles verfügbare Korn mitzunehmen. (...) Jetzt ist die Kolchose mit Getreide versorgt.“⁴⁶

„In der Nähe der Kolchose wurden drei Mühlen entdeckt. In ei-

⁴⁵ I. Žernakov, Zelenodol'e, in: Na obnovlěnojj zemle (wie Anm. 26), S. 191.

⁴⁶ Upornyj trud moloděži [Die ausdauernde Arbeit der jungen Leute], in: Kaliningradsckaja Pravda vom 1.3.1947.

ner haben der Schmied Leonid Gurilëv und sein Geselle bereits eine Dampfmaschine installiert. Die beiden anderen sollen mithilfe von Verbrennungsmotoren in Gang gebracht werden (...).⁴⁷

Die deutsche Technik war den Neuankömmlingen fremd.

„Vergaßen sie etwa ihre Pause über der Reparatur an der völlig unbekanntem Maschine (...)?“⁴⁸

„Der neue Schmied Nikolai Fomič, ein hochgewachsener, breit-schultriger Mann in Segeltuchschürze, nimmt eine Sämaschine von den Brigadiern entgegen. ‚Unbekanntes Fabrikat, aber das kriegen wir schon hin‘, sagt er und streicht sich durch den roten Schnurrbart.“⁴⁹

Es fehlte an technischen Anleitungen, um die kommunale Wirtschaft, das Meliorationssystem u.a. in Gang zu bringen:

„Korotkov dachte, man solle die Leute von der kommunalen Stadt-Abteilung dort [im Rathaus; A. S.] suchen lassen. Vielleicht fänden sich ja Pläne, Zeichnungen oder Skizzen der städtischen technischen Kommunikation. Ihr Fehlen war jetzt besonders besorgniserregend: Versuch nur mal die Wasserversorgung und -entsorgung auf gut Glück, ohne Anleitung wieder in Ordnung zu bringen.“⁵⁰

Die neuen Siedler waren weder mit den Besonderheiten der Böden, des Klimas, der Flora und Fauna, noch mit den Bewirtschaftungsmethoden vertraut.

„Aber die Ernte ist nicht nur von der Düngung abhängig. Unsere Kolchosbauern werden bald mit der ersten Frühjahrsbestellung beginnen, sie kennen aber die Besonderheiten der hiesigen Böden nicht. Wir führen daher einen Landwirtschaftskurs zusammen mit den Vorsitzenden der Kolchose, den Brigadiern und den Gruppenleitern durch. Es gibt allerdings nur sehr wenige Leute, die mit den klimatischen Bedingungen im Gebiet Kaliningrad vertraut sind. Die Gebietsleitung für Landwirtschaft ist verpflichtet, uns mit den notwendigen Lehrbüchern und Nachschlagewerken zu versorgen.“⁵¹

Die für den Erhalt der Infrastruktur und Bauten nötigen Materialien und Technologien waren den Neuankömmlingen unbekannt.

⁴⁷ V peredovom kolchoze Gvardejskogo rajona [In der fortschrittlichen Kolchose des Rayons Gvardejsk], in: Kaliningradskaja Pravda vom 15.2.1947.

⁴⁸ Konstantin Grakov (wie Anm. 37).

⁴⁹ I. Žrnakov, Peredovye ljudi našej oblasti. Kuznec Nikolaj Balabaev [Die Spitzenleute unseres Gebiets. Der Schmied Nikolaj Balabaev], in: Kaliningradskaja Pravda vom 18.1.1949.

⁵⁰ V. Erašov, Maršrut nomer pervyj [Reiseroute 1], in: Prodolženie podviga (wie Anm. 3), S. 32 f.

⁵¹ O zadačach Kaliningradskoj oblastnoj partijnoj organizacii [Aufgaben der Parteiorganisation des Gebiets Kaliningrad], in: Kaliningradskaja Pravda vom 29.3.1947.

Ebenso wenig wusste man, über welche Bodenschätze das Gebiet verfügte. Alles musste erforscht und erschlossen werden. Dieser Prozess erstreckte sich über mehrere Jahrzehnte, in denen Versuchsanlagen gebaut und wissenschaftliche Expeditionen durchgeführt wurden.

Auf Beschluss der Regierung wurden von 1947 bis 1951 verschiedene allgemeine und fachspezifische Expeditionen von der Akademie der Wissenschaften, verschiedenen Ministerien (Landwirtschaft, Sowchosen, Waldwirtschaft, Geologie u.a.) und staatlichen Forschungsinstituten im Gebiet Kaliningrad durchgeführt. Im Bericht zur Expedition des Geografischen Instituts der Akademie der Wissenschaften (1951) heißt es, die Deutschen hätten keine grundlegenden und umfassenden Arbeiten zur Erforschung des Gebiets hinterlassen. Die vorhandenen Arbeiten beschrieben nur kleinere Rayons oder Teile des Gebiets, die sich früher im Besitz von Großgrundbesitzern befunden hätten. „Sie sind stets mit besonderer Vorsicht zu behandeln, da auf dem Gebiet des früheren Ostpreußen das kapitalistische System des privaten Landbesitz herrschte und Untersuchungen deutscher Forscher somit nicht immer die objektive Wirklichkeit wiedergeben, ja sie sogar entstellen, je nachdem, wie es dem jeweiligen Großgrundbesitzer gerade günstig erschien.“ Im Übrigen seien die deutschen Forschungsmethoden und insbesondere die Bewertung der lokalen Ressourcen als „unvernünftig“ einzustufen, da es sich um „räuberische“ und „konjunkturelle“ Methoden gehandelt habe. Die wissenschaftlichen Einrichtungen hätten isoliert voneinander geforscht und sich gegenseitig Konkurrenz gemacht.⁵²

Da nur wenig über die Wirtschaftsbedingungen des Gebiets bekannt war, entstand eine Nachfrage nach entsprechender Fachliteratur. Ende der 1940er Jahre erschienen erste Bücher über lokale Unkrautarten, Heuernte und Weideland, über Böden, Düngung, Flora und Fauna, Klima u.a.

Von Seiten der Öffentlichkeit wurde vorgeschlagen, einen Verein für Naturfreunde zu gründen, um „den breiten Arbeitermassen“ Kenntnisse von der Kaliningrader Natur zu vermitteln.

„Das Gebiet Kaliningrad besitzt vielfältige Naturreichtümer: das Meer, Flüsse, Seen, Bodenschätze, Wälder mit verschiedensten, bisweilen sehr seltenen Tierarten. Viele dieser Naturreichtümer wurden bereits industriell und landwirtschaftlich erschlossen und somit in den Dienst unserer Heimat gestellt. Einige andere gilt es noch kennen zu lernen und umfassend zu erforschen. Neben Fachleuten, die

⁵² Оževskij, Kaliningradskaja oblast' (wie Anm. 41), I. 16-19.

unsere Natur und ihre Schätze studieren, gibt es in unserem Gebiet auch viele Naturliebhaber. Damit unsere Natur und ihre Reichtümer umfassend erforscht werden können, muss eine Kaliningrader Gesellschaft für Naturfreunde ins Leben gerufen werden, bei der Natur- und Agrarwissenschaftler mit Laien zusammenkommen.“⁵³

„Das Thema interessiert und begeistert unsere Kinder sehr. Wir sollten es zu erzieherischen Zwecken einsetzen (...)“

An den Schulen fanden Exkursionen, Wanderungen und Sommerlager – teilweise im Rahmen des Pflichtprogramms – statt. Vielen jungen KaliningraderInnen boten diese Veranstaltungen erstmals die Möglichkeit, das Gebiet zu erkunden.

„In den Ferien organisiert die Schule Ausflüge in die Region, Filmvorführungen, Wehrübungsexkursionen und Eislaufen für die Schüler.“⁵⁴

„Die Gebietsabteilung für Volksbildung organisiert für Schüler der achten und neunten Klasse Ferienlager in Kaliningrad, Sovetsk und Černjachovsk. Dort soll die Jugend unser Gebiet kennen lernen. In Kaliningrad wird sie die Ostküste und die Frische Nehrung studieren. In Sovetsk werden die Schüler historische Stätten besuchen und die Naturreichtümer der Memel kennen lernen. In Černjachovsk machen sie sich mit der Bernsteinengewinnung und -verarbeitung vertraut.“⁵⁵

„Gestern haben die Frühlingsferien begonnen. Auf dem Freizeitprogramm der Schule stehen Sportwettkämpfe, gemeinsame Kino- und Theaterbesuche, Ausflüge zu historischen Stätten und Begegnungen mit Menschen, die beim Sturm Königsbergs dabei waren.“⁵⁶

Die Behörden der Volksbildung und die Kultureinrichtungen maßten der Freizeit der Schüler einen hohen Wert zu und förderten heimatkundliche Aktivitäten. Über das Gebiet und seine Geschichte informierte auch das örtliche Heimatmuseum. Freilich wurden dort nur solche Kenntnisse vermittelt, die die staatliche Zensur passiert hatten. Die Geschichtsabteilung reproduzierte lediglich das, was schon aus Publikationen bekannt war.

⁵³ V. Korobkov (Spezialist für Hydromelioration), Sozdat' obščestvo ispytatelej prirody [Lasst uns einen Verein für Naturfreunde gründen], in: Kaliningradsckaja Pravda vom 7.5.1947.

⁵⁴ Zimnie kanikuly v škole [Winterferien], in: Kaliningradsckaja Pravda vom 28.12.1946.

⁵⁵ Turistskie lageri [Ferienlager], in: Kaliningradsckaja Pravda vom 30.5.1947.

⁵⁶ Vesennie kanikuly škol'nikov [Frühlingsferien], in: Kaliningradsckaja Pravda vom 25.4.1947.

„Über die Entstehung unseres Gebiets, dessen 6-jähriges Bestehen vor kurzem gefeiert wurde, über den Sturm und die Eroberung Königsbergs durch die sowjetischen Truppen im April 1945 berichtet die Ausstellung ‚Der große Vaterländische Krieg des sowjetischen Volkes. 1941 bis 1945‘. Im Ausstellungssaal zeichnet eine große Schautafel den Verlauf des Großen Vaterländischen Krieges nach. Schaukästen informieren über ‚Den Sturm und die Eroberung Königsbergs‘, ‚Die Vernichtung der Samländer Gruppe‘ und ‚Den Sturm auf Berlin‘; eine Übersicht skizziert den ‚Verlauf der Ostpreußischen Operation‘. Unter den Exponaten befinden sich Büsten von Helden der Sowjetunion, deren ruhmvolle Namen einige Städte unseres Gebiets heute tragen. (...) Das Museumskollektiv arbeitet hart und unermüdlich daran, den Einwohnern von Kaliningrad die Gegenwart und Vergangenheit unseres Gebiets so umfangreich wie möglich zu präsentieren. In Arbeit ist eine neue Ausstellung zur ‚Frühgeschichte unseres Gebiets‘. Archäologische Ausgrabungen haben eine Vielzahl an Funden zu Tage gebracht, die zeigen, dass in diesem Land schon vor sehr langer Zeit Slawen gelebt haben. In Vorbereitung befindet sich auch eine Ausstellung über die Ostsee und andere Gewässer des Gebiets sowie über die hiesige Flora und Fauna.“⁵⁷

Auch Lektoren des Gebietslektorenbüros, die von der Partei eingesetzt waren und regelmäßig die Kolchosen und Rayonszentren aufsuchten, „um politische und wissenschaftliche Kenntnisse zu propagieren“, vermittelten heimatkundliches Wissen. Im Feuilleton der Zeitungen erschienen regelmäßig Beiträge zur Natur Kaliningrads. Ein Kuriosum, vielleicht das erste seiner Art, stellt die folgende Denkaufgabe dar, erschienen 1948 in der Rubrik „Mußestunden“: „Die Bahnstrecke zwischen Kaliningrad und Moskau verlief in Ost-West-Richtung. An einem sonnigen Wintertag fuhr der Zug in einem Geländeeinschnitt durchs Land. Rechts in Fahrtrichtung glänzte Schnee silbern am Hang, links war er völlig weggetaut. Wohin war der Zug unterwegs – nach Moskau oder Kaliningrad?“⁵⁸

Die Bewohner des Gebiets erkundeten die Umgebung auch auf eigene Faust. Jäger, Wanderer, Pilz- oder Beerensammler und Ausflugsgruppen lernten das Gebiet immer besser kennen.

Trotz all dieser Aktivitäten und professionellen Bemühungen hatten die neuen Bewohner erhebliche Wissenslücken. Letztlich blieb ih-

⁵⁷ V kraevedčeskom muze [Im Heimatmuseum], in: Kaliningradsckaja Pravda vom 14.5.1952.

⁵⁸ A nu-ka, podumaj! Rubrika V časy dosuga [Jetzt denk mal nach! Rubrik Mußestunden], in: Kaliningradsckij Komsomolec vom 12.12.1948.

nen das Land fremd. Zu diesem Schluss kommt jedenfalls der Schriftsteller Georgij Metel'skij, der das Gebiet in den 60er Jahren mehrmals bereist und dabei interessante Beobachtungen gemacht hatte.

„Dem aufmerksamen Leser kann nicht entgangen sein, dass der Autor im Zusammenhang mit Daten und Namen schon wiederholt zu vorsichtigen Formulierungen gegriffen hat. Er ging großzügig um mit Wörtchen wie ‚es scheint‘, ‚möglicherweise‘, ‚höchstwahrscheinlich‘, ganz als wolle er für die Richtigkeit des Geschriebenen keine Verantwortung übernehmen. (...) Es ist nämlich so, dass einige Menschen, die bereits zehn oder fünfzehn Jahr am selben Ort leben und arbeiten, nicht einmal die jüngste Vergangenheit des Fleckchens Erde, das sie bewohnen, kennen. (...) Mehrere Dutzend Mal schon habe ich die elementare, die einfachste aller Fragen gestellt – wie denn ihr Wohnort früher geheißen habe? Und viele, sehr viele haben verlegen mit den Schultern gezuckt, sich ereifert oder herausfordernd zurück gefragt, wofür man das denn wissen müsse?! Jetzt hieße der Ort eben so und so. Ich fragte einen Förster, der schon seit zwölf Jahren in Kaliningrader Wäldern gearbeitet hatte, was das denn für eine Pflanze sei? Beschämt lächelnd antwortete er: ‚Bei uns im Altai-gebirge hab ich so was noch nie gesehen‘. Wie kommt so was? Ist es Zeitmangel? Nein, es handelt sich schlichtweg um Gleichgültigkeit, um Trägheit. Hier verarmt der Mensch aus freien Stücken, er entsagt von sich aus dem größten Vergnügen, das es auf Erden geben kann: der Erkenntnis, der Begegnung mit dem Neuen.“⁵⁹

Die Lage des Gebiets, das einst Feindesland und jetzt als „Vorposten der UdSSR im äußersten Westen“ militärisches Sperrgebiet und Grenzland war, beschränkte sowohl das Wissen, das über das Land verfügbar war, als auch die Mittel der Wissenserlangung.

„Bei seinem Vortrag ging der Gebietsvorsitzende des Ministeriums für Staatssicherheit, Genosse Rudakov, auf Fragen der revolutionären Wachsamkeit ein und appellierte an die Kaliningrader Funktionäre, gegen Fahrlässigkeit, Sorglosigkeit und Kriecherei vorzugehen und auf absolute Geheimhaltung der Staatsgeheimnisse zu achten.“⁶⁰

Das umfassende Regionalwissen eines „einfachen Kaliningraders“ galt eher als „gefundenes Fressen“ für Spione denn als interessante Information für Heimatkundler. Der Staat monopolisierte den „fremden“ Kulturraum und machte Wissen über ihn zum Staatsgeheimnis. Übrigens gilt Ähnliches für die Sowjetunion insgesamt, wo die Kennt-

⁵⁹ V.G. Metel'skij, *Jantarnyj bereg* [Die Bernsteinküste]. Moskva 1969, S. 119 f.

⁶⁰ O zadačach (wie Anm. 51).

nis des eigenen Kulturraums „ein besonderes Privileg darstellt und das unbefugte Streben nach Beobachtung und Wissen befremdlich und gefährlich erscheint. (...) Wer seine Karten verdecken möchte, verrät die Absicht, die Realität zu ‚verdecken‘“⁶¹

„Es konnte keine Karte des Gebiets Kaliningrad ausgebreitet werden, weil es lange überhaupt keine Karte zu kaufen gab. Also musste die Bibliothek aushelfen.“⁶²

Auch Jahrzehnte später, lange nach Kriegsende, war nicht mehr über das Gebiet und seine Geschichte bekannt. In einer Regionalzeitung erschien der Reisebericht einer Journalistin, die eines der Rayonzentren besucht hatte. Er erinnert eher an den Bericht eines Spions, der sich im unbekanntem Feindesland aufgehalten hatte. Für den Kaliningrader Leser klingt diese Rhetorik jedoch vertraut, einleuchtend und legitim.

„Dieser Park ist uralt – wie alt *verraten* die Bäume [die Geschichte des Parks ist noch nicht bekannt, nur die Bäume geben als Gefangene das Geheimnis preis; A. S.]. Exoten – bei uns so häufig zu sehen – gibt es hier kaum. Linden überwiegen. Jetzt stehen sie kahl und grau da, so wie es ihnen zum Frühlingsbeginn ansteht. Sie sehen verlassen aus; der ganze Park macht einen verwahten und überflüssigen Eindruck. (...) Was einem aber in der Seele wehtut, ist das Wasserbecken, wie es so verwaist und vergessen daliegt. (...) Als der Weg mich zu dem ‚Objekt‘ führte, glauben Sie mir, mir schien für eine Sekunde lang, es schlief. Das muss das Gefühl sein, das einen Forscher ergreift, wenn er *auf die Spuren* einer untergegangenen Zivilisation *trifft*: Hier war einmal eine Stadt, hier lebten Menschen, hier ertönte das Lachen von Kindern, und dann (...) längst hat sich der Sand der Zeit darüber gelegt, ist Gras darüber gewachsen. Durchgeplante Anlagen, zubetonierte Plätze (...) Einer Stadt im Gebiet oder, sagen wir, in Mittelrussland ist ein Schwimmbecken unter freiem Himmel im Traum erschienen!“⁶³

Die Quintessenz fast aller bisherigen Betrachtungen findet sich in einem Aufsatz, in dem der erste Sekretär des Gebietskomitees der KPdSU, N.S. Konovalov, die Leistungen der Kaliningrader kurz zu-

⁶¹ V.L. Kaganskij, *Landšaft i kul'tura* [Landschaft und Kultur], in: *Obščestvennye nauki i sovremennost'* (1997), H. 1, S. 134-146; H. 2, S. 160-169.

⁶² Metel'skij, *Jantarnyj bereg* (wie Anm. 59), S. 115.

⁶³ R. Minakova, *Ne na odin majskij den'. Kak gotovjatsja v Guseve k oblastnomu prazdniku pečati* [Nicht an einem Maitag. Wie sich die Leute in Gusevo auf den regionalen Tag der Presse vorbereiten], in: *Kaliningradskaja Pravda* vom 15.3.1989; Hervorhebungen durch den Verfasser.

sammenfasst: „Was die Kaliningrader in den vergangenen Jahren erreicht haben, kann nur mit dem großen Wort ‚Neuerschaffung‘ bezeichnet werden. (...) die Arbeiter haben dieses Stück Land unter der Leitung der Gebietspartei gänzlich verändert (...) Die Kaliningrader können so stolz auf ihre Arbeitsleistung wie die sowjetischen Soldaten auf ihre Heldentaten und die Vernichtung des preußischen Bollwerks sein. (...) Der Forschungstätigkeit von sowjetischen Wissenschaftlern und Spezialisten ist es zu verdanken, dass das Jahrhunderte lang als rohstoffarm geltende Kaliningrader Land in den letzten Jahren seine Vorratskammern öffnete. Im Gebiet wurden beträchtliche Mengen an Steinsalz, Braunkohle und hochwertigem Erdöl gewonnen. (...) Ich erinnere daran, dass Königsberg infolge der schweren Kämpfe fast vollständig zerstört war; der öffentliche Verkehr, die Wasserversorgung und -entsorgung sowie die Energieversorgung waren völlig zusammengebrochen. Auf den Trümmern ist eine neue Stadt entstanden.“⁶⁴

Aus dem Russischen übersetzt von Corinna Tuchtenhagen,
Hamburg

⁶⁴ N.S. Konovalov, *Dorogoj sveršenij. Vstupitel'naja stat'ja* [Auf dem Wege der Errungenschaften. Einleitender Beitrag], in: *Kaliningradskaja oblast'*. Kaliningrad 1978, S. 5 ff.